

kulturpolitische mitteilungen

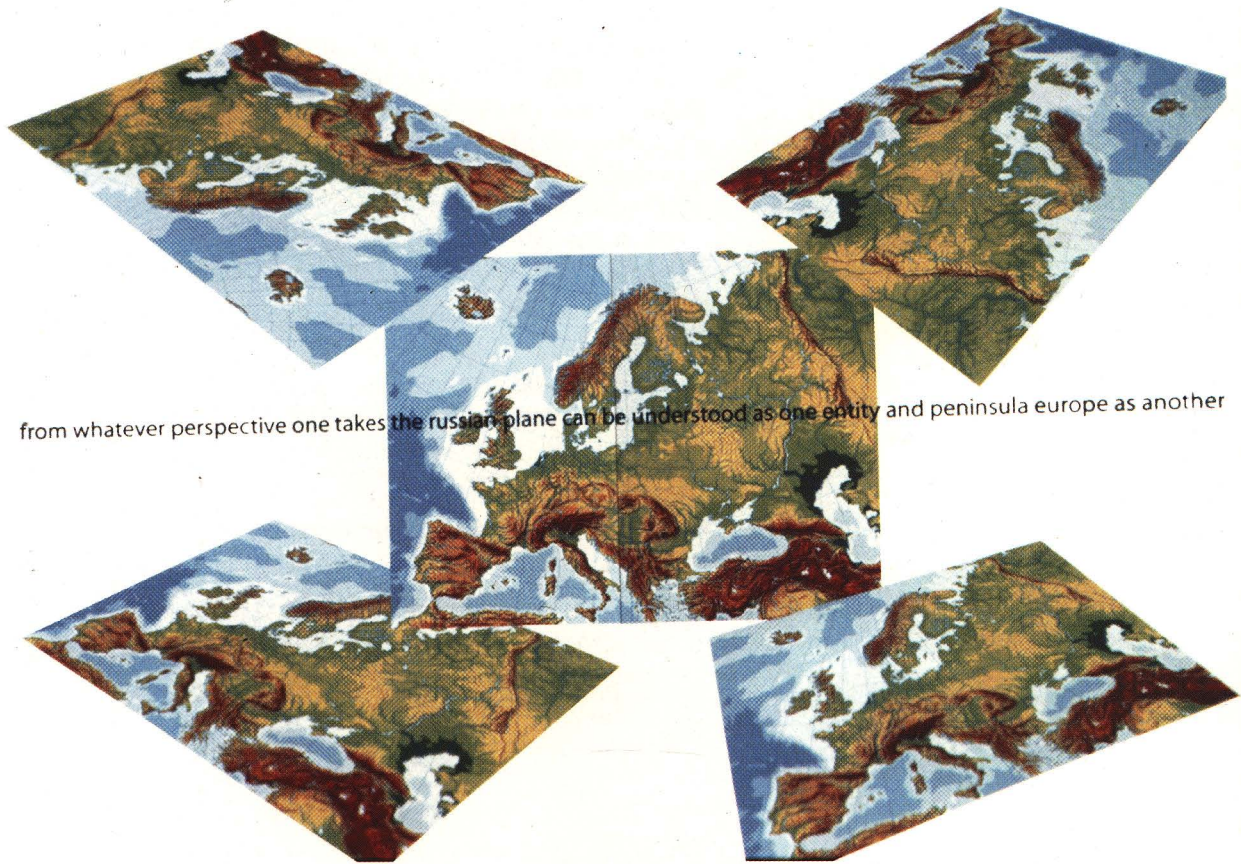
€ 6,50



97

II/2002

Zeitschrift für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft



from whatever perspective one takes the russian plane can be understood as one entity and peninsula europe as another

Kultur der Nachhaltigkeit – nachhaltige Kultur?

Zu diesem Heft

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn die Politik mit ihrem Latein am Ende ist, soll's der Markt richten. Leistung muss sich wieder lohnen. Und von überallher schallt das neue Hohelied auf Wettbewerb und Konkurrenz. Dabei müssen diese Steuerungsmechanismen nicht grundsätzlich infrage gestellt werden, sie basieren allerdings auf einer »Gleichheit« am Marktgeschehen, die so niemals gegeben ist. Daher hat Politik dafür Sorge zu tragen, dass die Rahmenbedingungen so gestaltet werden, dass nicht am Ende »Modernisierungsverlierer« ohne Chance stehen.

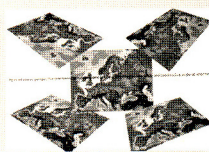
Doch aktuell geschieht eher das Gegenteil: Die Verantwortung für gesellschaftliche Missstände wird wieder verstärkt auf die individuelle Ebene verschoben. Das mangelnde Konkurrenzbewusstsein sei schuld am schlechten Abschneiden der deutschen SchülerInnen bei PISA, die fehlende Flexibilität an der großen Zahl von Arbeitslosen und der bescheidene Leistungswille am geringen Wirtschaftswachstum. Selbst der Freizeitbereich ist mittlerweile geprägt durch den Wettstreit: von Körperkultur bis Erlebniswahn, was Guy Debord einst als »Gesellschaft des Spektakels« kritisierte, scheint die Wende ins Positive schon hinter sich zu haben.

Inhalte bleiben dabei schnell auf der Strecke. PISA ist in aller Munde; aber gleichzeitig wird die personelle und finanzielle Ausstattung unserer Schulen weiter zurückgefahren, und landauf, landab werden Bibliotheksstellen geschlossen, die doch etwa in Finnland, dem neuem PISA-Musterland, als wesentlicher Faktor für das gute Abschneiden gelten. Die kommunale Infrastruktur für kulturelle Bildung steht auf dem Prüfstand. Für Kämmerer darf es keine Tabus geben. Dabei zeigt doch gerade PISA, daß wir auch eine neue Nachhaltigkeit in der Kultur brauchen.

Und wir brauchen eine Kulturpolitik, die sich wieder um die kulturelle Grundversorgung der Bevölkerung Gedanken macht. Durch Investitionen in prestigeträchtige Großbauten, durch reklamehafte Orientierungen auf Event- und Stadtmarketing darf nicht der Blick dafür verstellt werden, dass der demokratische Gestaltungsauftrag von Politik dem Leitbild der Solidarität und sozialen Verantwortung verpflichtet ist. »Kultur von und für alle(n)«, diese programmatische Formel aus den 70er Jahren, ist heute aktueller denn je.

Ihre

KuMi-Redaktion



Das Foto auf dem Umschlag zeigt eine Arbeit des Harrison Projektes: Helen Mayer Harrison und Newton Harrison, Halbinsel Europa. Die Welt als Garten. (S. hierzu auch die Seiten 48-49 in diesem Heft sowie www.peninsula-europe.net.)

Kulturpolitik aktuell

Die Kulturstiftung des Bundes nimmt ihre Arbeit auf	4
Sächsisches Kulturraumgesetz ab 2004	6
Freiwillige für die Kultur!	7
Kulturpolitik in Berlin	8
Musik als Wirtschaft	11
Fantasielosigkeit behindert Kulturförderung	12
Die Documenta ist in der Welt angekommen	14
Stiftungen als Finanzierungsalternativen (Kulturrat)	16
Qualifizierungsbedarf des politischen Ehrenamts	17

Der Kommentar: Kultur und Wahlprogramme 2002

(Hermann Glaser)	18
Kulturpolitischer Streifzug und Chronik zur Kulturpolitik	20
Blick über die Grenzen: Lernen von Porto Alegre	24

Schwerpunkt: Kultur der Nachhaltigkeit – Nachhaltige Kultur?

Einführung (Hildegard Kurt/Bernd Wagner)	26
Nachhaltigkeitspolitik und Kulturpolitik (Monika Griefahn)	28
Aufgaben einer ökologisch orientierten Kulturpolitik (Bernd Wagner)	34
Nachhaltigkeit in der kulturellen Praxis (Dorothea Kolland)	38
Nachhaltigkeit – eine Herausforderung für die Kunst (Hildegard Kurt) ..	46
Lebens-Mittel Schönheit (Interview mit Hans Glauber)	50
Für eine Kunst gesellschaftlicher Relevanz (Adam Page/Eva Hertzsch) ..	54
Die Rückkehr des Raumes (Anu Liivak/George Steinmann)	56
Die Murmelmaschine (Samuel Fleiner)	58

Stichwort – Lexikon

Rio – Nachhaltigkeit – Agenda 21	60
--	----

Im Wortlaut

Die Wahlprogramme der Bundestagsparteien	62
--	----

Das Interview

New York / PISA / Erfurt – was nun?	66
---	----

Projekte – Initiativen

Ein Triumph des Jugendtheaters	70
Jugendliche im Dialog mit Kunst und Politik	72
Zentrum für Internationale Lichtkunst in Unna	74
Internationaler Kulturdialog konkret	75
Jugendkultur als Herausforderung	76
Visionen und Kulturpolitik auf dem SGK-Kongress in Essen	78
4. Berliner Forum für Kultur- und Medienmanagement	79
Carnival der Kulturen	80
Seoul – Lich	81

Studium Kultur

»Kultur und Medienpädagogik« in Merseburg	82
---	----

Rezensionen, Literaturhinweise und Bibliographie

Wiedergelesen: Der Brundtland-Bericht	84
Terry Eagleton: Was ist Kultur? (Bernd Wagner)	85
Zukunftsformen (Otto Singer)	86
Theorie und Geschichte – Europa – Kulturmanagement –	
Praxisfelder – Soziokultur – Literatur	85
Zeitschriftenschau	91

Nachrichten – Rubriken

Cultural Contact Point Germany	13
Aus dem Kulturrat: Stiftungen	16
Pinboard	93
Impressum	97
Tagungstermine – Autorinnen und Autoren	98



Abb. 3: Helen Mayer Harrison, Newton Harrison, *Halbinsel Europa. Die Welt als Garten, Work in Progress*. Fotos: The Harrison Studio.

in den öffentlichen Raum Prozesse auszulösen – Reflexions-, Kommunikations- und schließlich faktische Veränderungsprozesse. Tatsächlich wurde die Bilanz des Projektes als erstaunlich effizient bewertet: Von den beteiligten Obdachlosen hatten am Ende fast alle neue Perspektiven. Die Einnahmen in Höhe von gut 100.000 Francs gingen auf ein Konto der Obdachlosenvereinigung. Sie bildeten den Grundstock für ein neues, nicht karikatives Arbeitsprojekt mit Obdachlosen, das nun nicht mehr ein künstlerisches Projekt zu sein brauchte.

Ihre Aufgabe sieht diese interventionistische Kunst darin, mithilfe des gesellschaftlichen Prestiges und des symbolischen Kapitals von Kunst reale gesellschaftliche Transformationen zu bewirken. An Schnittstellen zur Lebenswelt zielen Künstler wie Jochen Gerz darauf, Beteiligungsformen zu entwickeln, zu Selbstbestimmung und Gestaltungsfähigkeit anzuregen. Und eben darin, in der Intention, den Demokratiedefiziten und Verwerfungen der Konsumgesellschaft mit nicht-technoider Gestaltungskraft zu begegnen, korrespondiert eine solche Kunstpraxis auf unmittelbare Weise mit den Zielsetzungen des Agenda 21.

IV.

Wie die kritisch gesellschaftlich orientierte Kunst an einem Wandel der gesellschaftlichen Naturverhältnisse – einer zukunftsentscheidenden Schlüsselfrage für die technische Zivilisation insgesamt – arbeitet, zeigt neben George Steinmanns Werk *Voj-Vozh* beispielhaft auch die Arbeit *Halbinsel Europa. Die Welt als Garten* (Abb. 3) von Helen Mayer Harrison und Newton Harrison. Nachdem die beiden amerikanischen Künstler sich in den späten 60er Jahren selbst verpflichteten, kein Werk mehr zu schaffen, das sich nicht auf engagierte Weise mit der Biosphäre befasst, haben sie sich mit visionären Gestaltungsprojekten und -konzepten in ökologisch devastierten oder gefährdeten Landschaftsräumen internationalen Renommee erworben.

Als Wanderausstellung und Buch² präsentiert,

beinhaltet *Halbinsel Europa* die Vision eines Landschaftsnetzes in Europa. Auf der Grundlage einer intensiven Zusammenarbeit mit Natur- und KulturwissenschaftlerInnen machen die Harrisons in einer komplexen visuellen und verbalen Kommunikation auf der europäischen Halbinsel ein unverwechselbares Muster erkennbar. Dieses zeigt sich, sobald man die Hochebenen – die Pyrenäen, die Alpen, die Karpaten und all die weniger hoch gelegenen Flächen – durchgängig hervorhebt und damit Europa als geophysikalisches Gebilde betrachtet, das sich vom eurasischen Kontinent abhebt. Das Hochland stellt ein fast ununterbrochenes, viele tausend Quadratkilometer langes Gebilde dar mit Wald-, Wiesen- und Graslandbiotopen als Teilen der existierenden Kulturlandschaft (Abb. 4).

Wenn man nun, so der Vorschlag der Harrisons, das Hochland nur wo nötig wieder aufforstet und ansonsten wie in den hochgelegenen Grasland-/Wiesengebieten allenfalls minimal eingreift, ergibt sich ein transeuropäischer Ökokorridor. Dieses potenzielle Biodiversitätsband eröffnet Möglichkeiten der Wasserreinigung von immensem Ausmaß. Falls es realisiert wird, könnte, so die Harrisons, diesem ökokulturellen Konzept »eine Welt entspringen«, in der sich der Konflikt zwischen unterschiedlichen kulturellen und wirtschaftlichen Interessen reduziert, weil das Wohlbefinden der Gewässer zur gemeinsamen Sprache würde, bei der sich kulturelle, biologische und wirtschaftliche Werte miteinander verbinden.

Die Vision *Halbinsel Europa* ist als Anregung gedacht, den europäischen Vereinigungsprozess weiterzuführen bis hin zur Schaffung eines transeuropäischen Biotops, womit die Vielfalt der Kulturen in das Bewusstsein der Einheit des Naturganzen eingebettet würde. Als ein *Work in Progress* wird die Wanderausstellung in den kommenden Jahren in verschiedenen Teilen Europas konkrete künstlerische Gestaltungsprojekte einbeziehen.

V.

Nachhaltigkeit – eine Herausforderung an die Kunst? Die wenigen hier skizzierten Praktiken und Entwicklungen zeigen, dass zeitgenössische KünstlerInnen längst an der Schaffung von Nachhaltigkeit arbeiten, freilich bislang meist ohne sich auf das betreffende Diskursfeld zu beziehen. Dabei wird auch der klassische Autonomiebegriff längst reflektiert und weiterentwickelt und zwar durchaus im Sinne einer Anschlussfähigkeit an das »Prinzip Verantwortung« (Hans Jonas). Gleichwohl stoßen derlei Kunstpraktiken schon im Kunstfeld selbst auf massive Hindernisse:

Anders als viele KünstlerInnen legt das »Betriebssystem Kunst« (Thomas Wulffen) immer wieder eine erstaunliche Ignoranz gegenüber scheinbar außerkünstlerischen und insbesondere gegenüber ökologischen Fragestellungen an den Tag. Die Kunst-

2
Helen Mayer Harrison, Newton Harrison (Hrsg.): *Grüne Landschaften. Die Welt als Garten*, Frankfurt/Main; New York: Campus, 1999.

vermittlung und die Kunstinstitutionen zeigen wenig Interesse daran, die Abgrenzungen der Kunstwelt gegen die übrigen gesellschaftlichen Bereiche aufzuweichen. Zum einen, weil Kunstpraktiken, die nicht mehr rein kunstimmanent ausgerichtet sind, sondern transdisziplinär Fachwissen aus den Wissenschaften einbeziehen, eine potenzielle Bedrohung angestammter Deutungs- und Vermittlungsmonopole darstellen. Zum anderen sieht man in einer deutlichen Abtrennung der Kunstwelt als gesellschaftlichen Sonderbereich eine unverzichtbare Voraussetzung, um ökonomische Geltungs- und Wertansprüche zu behaupten.

Hinzu kommt hier eine fast schon skurrile Hinderisvariante: Gerade diejenigen KunstkritikerInnen, die sich seit den 90er Jahren schwerpunktmäßig den unter Sammelbegriffe wie aktivistische oder interventionistische Kunst, Public Art, Neue Kunst im öffentlichen Raum, Kontextkunst etc. gefassten Praktiken widmen, kultivieren, zumindest im deutschsprachigen Raum, teilweise einen selbstbezogenen Binnendiskurs hochreflexiver poststrukturalistischer Theorierichtungen, der genau das bewirkt, wogegen viele der genannten Kunstpraktiken antreten – einen Ausschlussmechanismus. Auf der Diskursebene baut man eine ebenso subtile wie undurchlässige Form der Exklusivität auf, die den eigenen, vehement vertretenen Forderungen nach inklusiven Kunst- und Kritikformen mit gesellschaftlicher Wirkkraft diametral zuwiderläuft.

Eine sachkundige, differenzierende Auseinandersetzung mit dem Paradigma Zukunftsfähigkeit kann im Kunstfeld selbst neue Theoriebezüge und Diskurshorizonte jenseits solcher teilweise asphyktischen Verengungen erschließen.

VI.

Insgesamt betrachtet wird ein wirklich konstruktiver, für beide Seiten gewinnbringender Dialog nur dort stattfinden können, wo man erkennt, dass die Kunst seit Beginn der Moderne immer mehr zu einer *Wissensform* wird: zu einem Medium des Erkennens, Erkundens und des Veränderns von Welt. Zu einem freiheitlichen Denken, das *zusätzlich* zur Ratio auch intuitiven, emotionalen, sinnhaften Kompetenzen Wahrheitsgehalt zubilligt – was die Wissensform Kunst von der Wissenschaft unterscheidet und ihr zugleich ebenbürtig macht.

Wo man Kunst als Erkenntnismedium versteht, weist die Forderung des Tutzing Manifests, verstärkt KünstlerInnen in die Agendaprozesse und die Nachhaltigkeitsdebatte einzubeziehen, insofern auf eine Zweibahnstraße hin, als die Integration ästhetischen Gestaltungswissens auf den Nachhaltigkeitsdiskurs rückwirken, diesen *verändern* wird. Im Modus der Kunst wird man das Paradigma Nachhaltigkeit anders sehen, bewerten, konzipieren – und an-

ders kommunizieren. Nach außen dürfte sich eine solche *Diskursinnovation* als verbesserte Populärisierbarkeit auswirken.

Intern, im transdisziplinären Dialog mit den Wissenschaften, der Wirtschaft und der Politik, verlangt die Einbeziehung der Wissensform Kunst ein Maß an Offenheit, das gerade in institutionellen Zusammenhängen gewiss nicht ohne weiteres zu erwarten ist. Sie erfordert, dass alle Beteiligten sich auf Prozesse einlassen, die ergebnisorientiert sind und zugleich ergebnisoffen; die auch die außerkünstlerischen Akteure und Zusammenhänge als Teile erfassen und nicht ohne weiteres als übergeordnete Steuerungsinstanzen setzen; die möglicherweise quer zu institutionellen Hierarchien verlaufen; die vielleicht Inhalte hervorbringen, welche bestehende Ordnungssysteme durchkreuzen.

Damit die Wissensform Kunst auf sinnvolle Weisen integriert werden kann, müssen dafür geeignete *Kontexte* bzw. *Strukturen* geschaffen werden. Wir brauchen weit mehr als bisher Strukturen, die einen nicht mehr nur punktuellen, sondern einen kontinuierlichen Dialog zwischen künstlerischen Gestaltungsmodi einerseits und den Ansätzen der Nachhaltigkeitstheorie und -praxis andererseits inszenieren. An Schnittstellen zwischen dem Kunstfeld und den verschiedenen Lebenswelten müssen Rahmen entstehen, innerhalb derer über längere Zeiträume hinweg in künstlerischen und zugleich wissenschaftlichen und zugleich sozialen Versuchsanordnungen an Gestaltungen für eine zukunftsfähige Moderne gearbeitet wird.

Falls es gelingt, der Versuchung kurzfristiger Funktionalisierungen standzuhalten, kann bei künstlerisch mitgetragenen, transdisziplinären Forschungs-, Gestaltungs- und Kommunikationsprojekten – ob mit der Industrie, mit der Landwirtschaft, mit Schulen oder mit Handelsunternehmen – ein wechselseitiges Inspirieren stattfinden, das allen beteiligten Akteuren die Augen für andere Sichtweisen öffnet. Wo die Bezugfelder Kunst und Nachhaltigkeit auf der Grundlage gemeinsamer Fragestellungen gemeinsam experimentieren, wachsen die Chancen dafür, dass man sich in kritisch-koperativer Reibung aneinander aus den jeweils eigenen Verengungen löst. Sodass schließlich *beide* Seiten daraus Entwicklungsimpulse empfangen.

Abb. 4: Helen Mayer Harrison und Newton Harrison, Halbinsel Europa. Die Welt als Garten (www.peninsula-europe.net).

